

Vorwort

Heiner Ullrich

Die Freien Waldorfschulen haben sich in den letzten Jahrzehnten in Deutschland, in Europa und weltweit vom Außenseiter zum Anführer der Reformpädagogischen Internationale entwickelt, welcher u. a. auch die Montessori-, Jena-Plan- und Freinet-Schulen zugehören. Wie kein anderer Schultyp nehmen die Waldorfschulen heute nicht nur in Deutschland die Funktion einer *profilierter Alternative* zum staatlich (und konfessionell) getragenen Schulwesen wahr. Als Gesamtschulen mit besonderer pädagogischer Prägung führen sie Schüler aller Kompetenzniveaus gemeinsam durch ein mindestens zwölfjähriges eigenständiges Bildungsprogramm.

Parallel zur Expansion der Schulbewegung hat sich auch der wissenschaftliche Diskurs über die Waldorfpädagogik intensiviert. Er verläuft allerdings größtenteils in den drei schon lange vertrauten Bahnen der anthroposophischen *Selbstvergewisserung*, der reformpädagogischen *Praxisverklärung* und der *weltanschaulichen Kritik*. Auf der einen Seite versichert sich die Schülerschaft Rudolf Steiners stets von neuem ihrer anthropologischen und schulpädagogischen Vorgaben, um sie für die aktuellen Herausforderungen fruchtbar zu machen. Gleichsam in der Mitte sieht die reformpädagogische Rezeption gerade von den anthroposophischen Grundlagen der Waldorfpädagogik ab und stellt die „sinnerfüllte Praxis“ der Waldorfschulen als Realisierung einer zugleich kindgemäßen und ganzheitlichen Erziehungskonzeption in den Mittelpunkt. Und auf der Gegenseite bezieht sich der ideologiekritische Diskurs gerade auf die anthroposophische Grundlehre Steiners, unterwirft diese „Neo-Mythologie“ einer radikalen Kritik und warnt vor der Gefahr daraus entspringender Indoktrination im Unterricht, ohne dabei allerdings die Erziehungswirklichkeit der Waldorfschulen genauer in den Blick zu nehmen.

Im vergangenen Jahrzehnt hat der *Dialog*, in den prominente Waldorfpädagogen mit schulreformerisch ambitionierten Erziehungswissenschaftlern eingetreten sind, zu einer produktiveren Form der Begegnung mit der Pädagogik Rudolf Steiners geführt. Im jahrelangen gedanklichen Austausch sind diejenigen Merkmale der Waldorfpädagogik deutlicher herausgearbeitet worden, welche auch Anregungen für die Weiterentwicklung des staatlich getragenen Schulwesens darstellen: u. a. die Realisierung von Schulautonomie, die vielfältigen Formen praktischen Lernens, der genetische Ansatz im naturwissenschaftlichen Unterricht und die Ausgestaltung der pädagogischen Beziehung durch das Klassenlehrerprinzip. Doch trotz seiner produktiven Ausrichtung bleibt dieser Dialog auf der programmatischen Ebene stehen: Die durchweg idealistisch getönten Aussagen über die Lernkultur der Waldorfschulen und über ihre Bildungswirkungen werden keiner systematischen Realitätsprüfung unterzogen und können deshalb die Skeptiker nicht überzeugen.

Gerade die *empirische Schulforschung* kann in dem bis heute oft von Idealisierungen, einseitigen Verkürzungen und heftigen Kontroversen bestimmten pädagogischen Diskurs über die Freien Waldorfschulen auf eine höchst willkommene Weise zur Versachlichung der Erkenntnis beitragen. Erfreulicherweise haben sich gerade in den letzten Jahren – über

den deutschsprachigen Bereich hinausgehend - die empirischen Forschungsbemühungen über Waldorfschulen verstärkt und in ersten Evaluations-, Schulklima-, Schulkultur- sowie Absolventenstudien ihren Niederschlag gefunden. Die hier von einer Gruppe namhafter Erziehungs- und Sozialforschern vorgelegte Untersuchung über die Bildungswirkungen der Waldorfschule stellt die aktuellste, bislang methodisch aufwendigste und thematisch am weitesten ausdifferenzierte Ehemaligenstudie dar. Die ausführliche standardisierte Befragung dreier Absolventengenerationen ermöglicht sowohl die Erfassung von Veränderungen innerhalb der Waldorfschülerschaft als auch – unter Zuhilfenahme amtlicher Daten – vielfältige Vergleiche zwischen der Population der ehemaligen Waldorfschüler und der Grundgesamtheit ihrer Gleichaltrigen. In den offenen und kommunikativen Interviews und Gruppendiskussionen des qualitativen Teiles gelingt es zudem, die Erfahrungen, Sichtweisen und Urteile der Ehemaligen über ihre Zeit an der Waldorfschule unmittelbar zu Wort kommen zu lassen.

Die Ergebnisse der Studie geben klarere Antworten auf bislang offene Fragen, z.B. über die sozialen Milieus, die Wertorientierungen und religiösen Auffassungen der Waldorfschüler, über die starke Identifizierung mit ihrer Schule und gleichzeitige Distanz zur Anthroposophie, über ihr spezifisches Selbstbild im Vergleich zu den „Staatsschülern“ sowie über die von ihnen bevorzugt gewählten beruflichen Felder und Tätigkeitsformen und über ihr starkes bürgerschaftliches Engagement. Deutlich wird auch, wie stark die Waldorfschule im Spannungsfeld steht zwischen dem pädagogischen Anspruch auf Förderung jedes einzelnen und der Forderung von Leistungen für die Vergabe möglichst hoher Schulabschlüsse. Im Rückblick der Ehemaligen werden sowohl die Stärken und Schwächen der von ihnen erlebten Waldorfpädagogik deutlich – beispielsweise die Favorisierung und Vernachlässigung bestimmter Interessensdomänen oder die Ermöglichung von Geborgenheit und Gemeinschaftlichkeit, die aber mit der Gefahr der Abschottung nach außen verbunden ist. Die Lektüre der Studie verhilft dazu, sich von einigen weit verbreiteten Vorurteilen und Klischees zu verabschieden und die Waldorfschule als eine – durchaus noch weiter zu profilierende – pädagogische Einrichtung zu betrachten, in welcher viele Menschen eine ihnen gemäße Bildung erfahren haben.